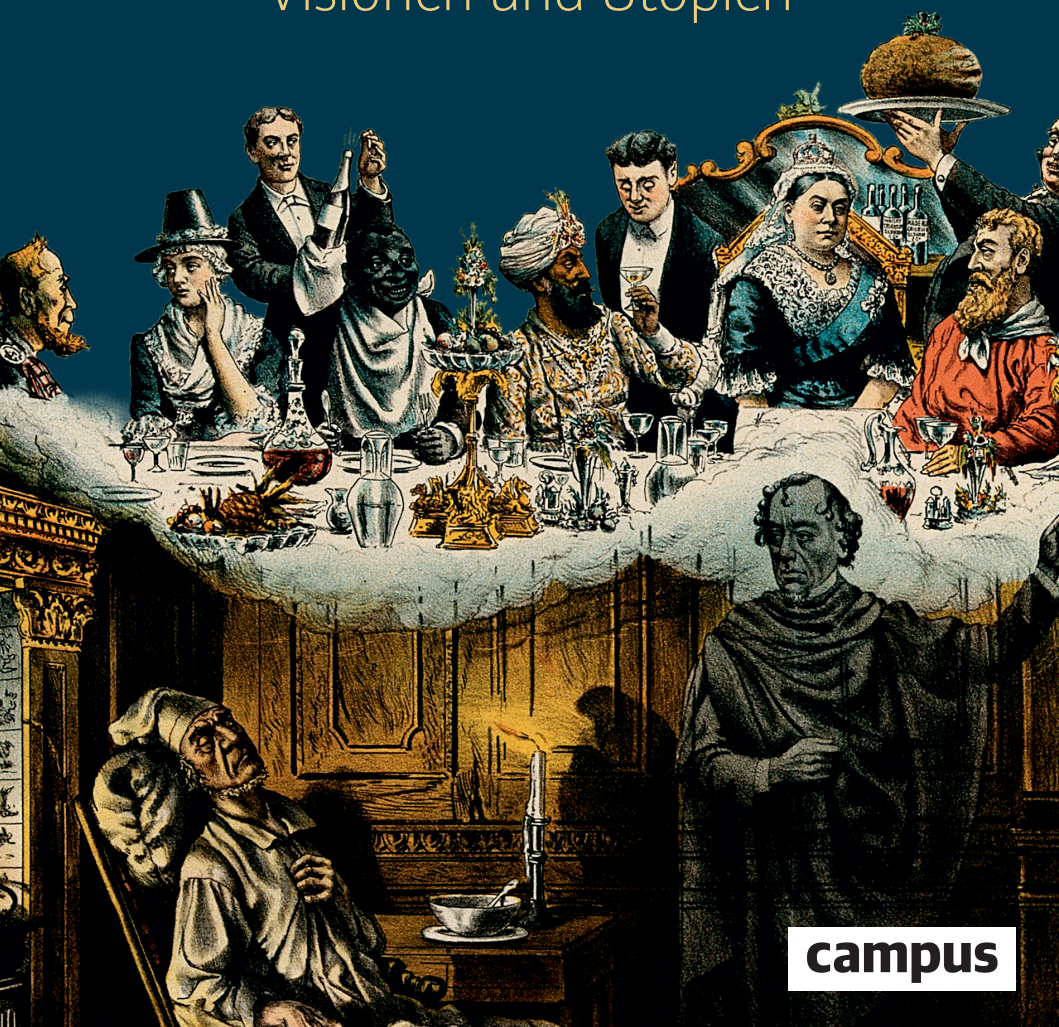


Jens Elberfeld, Kristoffer Klammer,
Sandra Maß, Benno Nietzel (Hg.)

ERTRÄUMTE GESCHICHTE(N)

Zur Historizität von Träumen,
Visionen und Utopien



campus

Erträumte Geschichte(n)

Jens Elberfeld, Dr. phil., ist wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.

Kristoffer Klammer, Dr. phil., ist wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg.

Sandra Maß, Dr. phil., ist Professorin für transnationale Geschichte des 19. Jahrhunderts an der Ruhr-Universität Bochum.

Benno Nietzel, PD Dr. phil., ist wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Ruhr-Universität Bochum.

Jens Elberfeld, Kristoffer Klammer, Sandra Maß,
Benno Nietzel (Hg.)

Erträumte Geschichte(n)

Zur Historizität von Träumen, Visionen und Utopien

Campus Verlag
Frankfurt/New York

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Gerda Henkel Stiftung.

Willibald Steinmetz zum Vergnügen

ISBN 978-3-593-51430-7 Print

ISBN 978-3-593-45140-4 E-Book (PDF)

ISBN 978-3-593-45141-1 E-Book (EPUB)

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Trotz sorgfältiger inhaltlicher Kontrolle übernehmen wir keine Haftung für die Inhalte externer Links.

Für den Inhalt der verlinkten Seiten sind ausschließlich deren Betreiber verantwortlich.

Copyright © 2022. Alle Rechte bei Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main.

Umschlaggestaltung: Guido Klütsch, Köln

Umschlagmotiv: Tom Merry, »Queen Victoria's Christmas. A Vision«, in: St. Stephen's Review, Dezember 1886 © wikimedia

Satz: le-tex transpect typesetter, Leipzig

Gesetzt aus der Alegreya

Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe GmbH, Bad Langensalza

Beltz Grafische Betriebe ist ein klimaneutrales Unternehmen (ID 15985–2104-1001).

Printed in Germany

www.campus.de

Inhalt

»Das Träumen hat an der Geschichte teil.« Einleitung	9
<i>Sandra Maß und Benno Nietzel</i>	

Theoretische Perspektiven

Traum und Geschichte	27
<i>Lucian Hölscher</i>	
Utopia's Impurities	49
<i>Michael Freeden</i>	

Der Umgang mit Träumen als Quellen

Vision, Schlaf, Traum. Rupert von Deutz zwischen Selbstentblößung und autobiographischem Schreiben	65
<i>Frank Rexroth</i>	
Der Traum des Hofnarren Peter Prosch. Ein Wunder in den Zeiten der Aufklärung	87
<i>Barbara Stollberg-Rilinger</i>	
Der Traum der quantitativen Psychologie und die Geschichte. Neue Perspektiven für die Digital Humanities	97
<i>Theo Jung</i>	

Träume(n) im Zeitalter der Extreme

- Diagnose, Metapher, Utopie. Der Traum als Möglichkeitsraum einer
gesteigerten Erfahrungsdeutung im Großen Krieg und langen
Nachkrieg 117

Jörn Leonhard

- Die totale Zukunft. Charlotte Beradt und Reinhart Koselleck zu
Traumerfahrungen der 1930er Jahre 141

Stefan-Ludwig Hoffmann

- Geträumt oder inszeniert? Traumsequenzen in Gerhard Nebels
Kriegstagebüchern 163

Mathias Schafmeister

- Träume als Kommunikation. Annäherungen an Traumerzählungen als
Element einer Kommunikationsgeschichte des Nationalsozialismus .. 179

Stefan Scholl

Politische Träume, Utopien und Dystopien im 19. und 20. Jahrhundert

- Hagener Humor. Der sozialdemokratische Albtraum des Eugen
Richter 201

Michael Götzelmann

- Ein Traum von Liebe und Revolution. Zur Emotions- und
Geschlechtergeschichte des Kommunismus 219

Andreas Wirsching

- »Machbarkeit der Zukunft«. Das Utopische im Deutschen Bundestag
1949–1990 245

Olga Sabelfeld

- »Traumtänzer«. Zur politischen Semantik von Traum, Vision,
Nüchternheit und Realismus im Deutschen Bundestag (1949–2002) .. 263

Thomas Mergel und Thomas Werneke

Deutsche Träume von Heimat. Das »Hüsli«, der Schwarzwald und das 20. Jahrhundert	291
<i>Martina Steber</i>	

Zerbrechende Träume, realwerdende Albträume

<i>Zwischen Traum und Wirklichkeit. Vom Zerbrechen des Alltäglichen bei Alfred Schütz und Harold Garfinkel und in den Romanen von Richard Yates und Paula Fox</i>	343
<i>Bettina Heintz</i>	

Liebe, Wein und Tod. Die Rokoko-Träume und moderne Albträume im (Doppel-) Spiegel des Vergleichsangebots	361
<i>Kirill Postoutenko</i>	

Grausames Spiel mit der Wahrnehmung. Gewalt gegen »Goldautos« im August 1914	373
<i>Sven Oliver Müller</i>	

(Alb-)Träume, Bilder und Medien

Die Traumarbeit der Bilder. Überlegungen zu Camille Corot und Edouard Degas	395
<i>Johannes Grave</i>	

Mit dem Traumkörper zur Traumkarriere? Zur Medialisierung muskulöser Körper um 1900	417
<i>Jörg Requate</i>	

Filmträume als Politikum. Frankreichs Dritte Republik und Jacques Feyder's <i>Les Nouveaux Messieurs</i> (1928)	445
<i>Simone Derix</i>	

Welt in Flammen? Die (Alb-)Träume des <i>Putzger</i> in der jüngsten Zeit ..	459
<i>Martina Kessel</i>	

Träumerische Einblicke/Traumhafte Ausblicke. Zur zukünftigen Historiografie von Träumen, Visionen und Utopien	481
<i>Jens Elberfeld und Kristoffer Klammer</i>	
Dank	501
Autorinnen und Autoren	503

»Das Träumen hat an der Geschichte teil.«¹

Einleitung

Sandra Maß und Benno Nietzel

Im Dezember 1886 veröffentlichte die *St. Stephen's Review* eine von dem Karikaturisten Tom Merry² ins Bild gesetzte satirische Traumsituation: Der zur Nacht gekleidete Liberale William Ewart Gladstone gibt sich in einem Lehnstuhl, Ebenezer Scrooge nicht unähnlich, einem Nickerchen hin.



Abbildung 1: Tom Merry, Queen Victoria's Christmas. A Vision.

Quelle: *St. Stephen's Review*, Dec. 1886

1 Benjamin 2008, S. 72.

2 Der berühmte Karikaturist hörte bürgerlich auf den Namen William Meham.

Im Traum erscheint ihm sein ewiger Gegenspieler, der schon 1881 verstorbene Benjamin Disraeli, als antik inszenierte Geistergestalt. Disraeli lässt das Kerzenlicht flackern und deutet auf ein von Queen Victoria gehaltenes üppiges Weihnachtsdinner mit Vertretern und Vertreterinnen des britischen Empire. Die am Tisch von Victoria redlich interagierenden Gäste, Männer wie Frauen, Weiße wie Schwarze, Angehörige der *First Nations*, Araber und Asiaten, werden mit alkoholischen Getränken und Speisen vom aufmerksamen Dienstpersonal versorgt. Allein, ein grau gekleideter weißer Teilnehmer im Hintergrund schaut verdrießlich auf die Geselligkeit. Realpolitisch stand 1886 die vehement geführte parlamentarische Auseinandersetzung um die irische Selbstregierung, die *Home Rule-Bill*, im Vordergrund, die unter Führung von Premierminister Gladstone den Iren begrenzte Verantwortung für die Legislative und Haushaltsangelegenheiten zusprach. Das Gesetz wurde in zweiter Lesung abgewiesen und führte zur Spaltung der liberalen Partei. Gladstone trat in Folge von seinem Posten als Premierminister zurück. In der Abbildung weist der Geist Disraeli – in einer Art Toga und mit Gesten, die eine Referenz auf das *imperium romanum* zumindest nahelegen – den sichtlich erschöpften Gladstone auf das hin, was *Home Rule* für den Rest des Empires bedeuten könnte: Alle Gäste am Tisch Victorias, so suggerierte die dargestellte Traumsequenz, würden nach und nach die Einheit des Britischen Empire zerstören.

In einer anderen Lesart der Karikatur lässt sich die Traumszene auch als ein Hinweis auf die Folgen des von Disraeli befürworteten Kaisertitels für Victoria als *Empress of India* verstehen. Diese Interpretation würde das im folgenden Jahr begangene goldene Thronjubiläum antizipieren, das auf den Straßen Londons unter Beteiligung von Tausenden von Soldaten aus den Kolonien des Weltreiches gefeiert wurde. Die Pläne für diese Feierlichkeiten begannen zu Beginn des Jahres 1887. Weniger plausibel verweist diese Auslegung auf den auf die Zukunft gerichteten Charakter von Träumen, Visionen und Offenbarungen. Beide Lesarten der abgebildeten Traumsequenz verwenden temporale Achsen – vergangene Entscheidungen, zukünftige Repräsentationen – mit dem Feld des Politischen.

I. Traum, Zeit und Politik

»Von Geistern gejagt« – nicht nur Gladstone sah sich damit konfrontiert, dass der ehemalige Gegenspieler Disraeli nach seinem Ableben noch die

Strippen zu ziehen schien. Die viktorianische Gesellschaft des 19. Jahrhunderts hatte sich insgesamt der Geisterliebe verschrieben, in der Literatur, in der Poesie, im Reisebericht, auf der Bühne und später in der Fotografie. Seherische Seancen standen neben der bürgerlichen Traumforschung und der Faszination für religiöse Visionen.³ Diese erste ›Traummode‹ des späten 18. und 19. Jahrhunderts ließe sich nur allzu leicht als Gegenbewegung zur Moderne, der von Max Weber als »Entzauberung« beschriebenen Prozesse der Rationalisierung und Bürokratisierung, als das noch nicht vom Licht der Aufklärung und Rationalität Aufgedeckte, interpretieren⁴ – und die Zeitgenoss*innen taten dies auch rege. Zugleich verweisen Träume jedoch auch auf die Verwissenschaftlichung, den Fokus auf das einzelne Subjekt, die Dialektik von Erinnern und Vergessen, das Fragmentarische sowie das explizite Changieren zwischen Beobachtetem und medialem Beobachtungsmodi seit dem 19. Jahrhundert. Träume und Traumforschung waren Ausdruck und Effekt von Modernität und erhielten im 19. Jahrhundert eine neue Signifikanz, wie Helen Groth und Natalya Lusty vor allem für die britische Geschichte argumentieren.⁵ Doch ließe man fehl, aus dieser qualitativen Veränderung des westlichen 19. Jahrhunderts abzuleiten, dass Träume erst in der Neuzeit zu einem relevanten Thema wurden. Schon antike Historiker, spätmittelalterliche Mystikerinnen, frühneuzeitliche Kleriker und andere waren von Träumen, Zukunftsoffenbarungen, Visionen und Prophezeiungen fasziniert.⁶ Die mit Träumen eng verbundene Wahrnehmung der Welt in Antagonismen von Tag und Nacht, Licht und Dunkelheit, Erinnern und Vergessen, Kontrolle und Kontrolllosigkeit hat eine lange Geschichte. Der visionäre Ausblick in eine andere Welt oder andere Zeit faszinierte Menschen schon von der Antike an.

Im 19. Jahrhundert jedoch erfuhren insbesondere Träume einen erheblichen Zuwachs an Aufmerksamkeit in Wissenschaft und Gesellschaft, die schließlich in ihrer Schlüsselposition innerhalb der frühen Psychoanalyse von Sigmund Freud und Carl Gustav Jung gipfelte und die Weichen für die Entwicklung im 20. Jahrhundert stellte.⁷ Obgleich damit eine gewisse Ahistorizität von Träumen suggeriert wurde, tat dies der Lebhaftigkeit der Traumforschung, die sich parallel zur Schlaforschung im 20. Jahrhundert

3 Ford 1999; Kaufmann 1999; James 1995.

4 Etwa bei Richter 2012, S. 141.

5 Groth/Lusty 2013, S. 2, 5.

6 Beispielfhaft genannt seien: Le Goff 1985; Gerok-Reiter/Walde 2012; Herbers/Lehner 2022.

7 Wesentlich für die politische Interpretation von katholischen Visionen: Blackbourn 1993.

weiter entwickelte, keinen Abbruch.⁸ Die seit den 1970er Jahren aufgekommene geschichtswissenschaftliche Traumforschung hat eine allzu enge Anbindung an die Psychoanalyse mit Ausnahmen deutlich abgelehnt und »Die Traumdeutung« als ein, wenn auch gewichtiges Werk von vielen in die inter- und transnationale Geschichte der Träume integriert.⁹

Träume, das zeigen Historiografie und Anthropologie, spielen im Leben von Menschen eine fundamentale Rolle, unabhängig von der geographischen Herkunft oder dem Jahrhundert. Die Bedeutungen und Funktionen von Träumen jedoch variierten erheblich. Im europäischen Mittelalter und in der Frühen Neuzeit dienten Träume als Zeichen der Kommunikation mit Gott. Gleichzeitig hatten sie eine enge Beziehung zum Körper, sie konnten auf eine Verdauungsstörung oder eine unverträgliche Nahrungsaufnahme verweisen.¹⁰ Diese beiden Verbindungen gingen im 19. Jahrhundert allmählich verloren. Träume wurden zum individuellen Ausdruck des oder der Träumenden, und die Verwissenschaftlichung machte den Traum zu einem messbaren Ereignis.¹¹ Auch der temporale Bezug des Traums veränderte sich. In seiner religiösen Dimension war der Traum eng mit der Prognose, der Offenbarung und der Zukunft verbunden. Im 20. Jahrhundert galt er jedoch fast ausschließlich als Ausdruck vergangener Erfahrungen. Der Bezug auf die Zukunft wurde nun in die (häufig drogeninduzierte) Vision verlagert.¹² Schon seit dem 19. Jahrhundert aber übernahm der Traum auch die überindividuelle Funktion als Utopie oder als Seismograph politischer Verhältnisse. Die berühmtesten politischen Traumbezüge offeriert sicherlich die US-Geschichte: Die Träume von der *frontier* im amerikanischen Westen,¹³ der amerikanische Traum vom individuellen sozialen Aufstieg sowie Martin Luther Kings Rede in Washington mit dem zum Mantra geronnenen

8 Ahlheim 2018, S. 57.

9 Vgl. hierzu die radikale Historisierung von Freuds »Traumdeutung«, ohne die Psychoanalyse vollends zu verwerfen: Pick/Roper 2004.

10 Pick/Roper 2004, S. 3. In vielen Gesellschaften dienten sie als Bestandteil von Initiationsriten, etwa beim Traumfasten, vgl. Burke 1998.

11 Im Französischen signalisieren die unterschiedlichen Bezeichnungen *songes* und *rêves* diese Differenz. *Songes* wäre in diesem Sinne für spirituell begründete Träume, *rêves* wiederum eher für die »säkularen« Träume zu verwenden. Vgl. dazu die Anmerkungen in einer Fußnote: Carroy 2019, S. 19. Vgl. aber zur Persistenz des Visionären im Traum die Tagebücher russischer Bauern: Herzberg 2013, S. 334–343.

12 Zu den Unterschieden zwischen Traum und Vision vgl. Burke 1998, S. 55; vgl. auch Steinmetz 2021, S. 41.

13 Brands 2019.

»*I have a dream*« von 1963. Die prognostische und utopische Funktionszuweisung an Träume in der Politik wich aber, soviel kann zur Entwicklung im 20. Jahrhundert schon verraten werden, ihrer Pathologisierung (»Wer Visionen hat, sollte zum Arzt gehen«) und Ridikülisierung als albern und nicht ernst zu nehmen.¹⁴ Dem Kult der politischen Sachlichkeit und der Sachzwänge in den westlichen Demokratien der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts standen die Vision, der Traum und die Utopie gegenüber.¹⁵ Die Machbarkeit unter realpolitischen Bedingungen wurde zur positiv besetzten Politikvorstellung, hinter der die als überschäumend und unrealistisch bezeichnete politische Utopie des jugendlichen Überschwangs zurückstehen musste.

Das Gegensatzpaar zwischen dem Traum als unbewusste Auseinandersetzung mit der individuellen Biografie und der Betrachtung des Traums als Vision oder Offenbarung mit überindividuellem Charakter ließe sich durchaus als eine koloniale Wahrnehmungsstruktur oder Zivilisierungstheorie fassen: Die ›Indigenen‹, die ›Naturvölker‹ und diejenigen, die versuchen, sie zu imitieren oder mimikrieren (etwa Hippies, Esoterikerinnen oder Anhänger bewusstseinserweiternder Stimulanzien), sind in dieser binären Weltsicht die Träumenden, die von Anthropolog*innen untersucht werden sollten und am ehesten Ähnlichkeit mit antiken und mittelalterlichen Träumern hätten.¹⁶ So verglich Peter Burke in seiner frühen Studie die von Anthropologen untersuchten Träume der nordamerikanischen Ojibwa und Hopi im frühen 20. Jahrhundert mit europäischen Träumen aus der Frühen Neuzeit aufgrund der Annahme, beide Traumparteien seien stark von religiösen und übernatürlichen Elementen geprägt gewesen und verwiesen auf die jeweilige Kultur der Träumenden. Übernatürliches, so Burke, habe er in westlichen Traumserien des 20. Jahrhunderts nicht gefunden.¹⁷ Diese Teilung der Forschung – anthropologische und religionswissenschaftliche Studien für ›ferne‹ Zeiten und Räume einerseits und historische bzw. psychologische Studien für westliche Gegenwart andererseits – ist heutzutage noch immer wahrnehmbar, wenngleich neuere Untersuchungen nicht mehr so eindeutig zuzuordnen sind.¹⁸ Relikte dieser Einteilung finden sich beispielsweise in den getrennten Forschungsfeldern zu Utopien,

¹⁴ Burke 1998, S. 44.

¹⁵ Steinmetz 1995.

¹⁶ Ebd. Aber auch Carl Binz (1832–1913), der Pharmakologe und Medizinhistoriker, verwies schon 1878 auf die traumstimulierenden Wirkungen von Drogen. Binz 2021, S. 13 ff.

¹⁷ Burke 1998, S. 58.

¹⁸ Vgl. Carroy 2012.

Visionen und Träumen, die entweder der Politikgeschichte, der Zukunftsgeschichte oder der häufig literaturwissenschaftlich oder psychoanalytisch verorteten Traumgeschichte zugeordnet sind. Die meisten Untersuchungsgegenstände offenbaren jedoch keine klare Trennung dieser Phänomene. Blickt man beispielsweise auf die globalen Entdecker und Imperialisten seit dem 19. Jahrhundert, dann fällt ins Auge, wie stark ihre Selbstbeschreibungen von Träumen, Wahnvorstellungen und Visionen geprägt waren. So wurde der Anlass für Expeditionen oftmals mit frühen Träumen begründet und legitimiert.¹⁹ Der sensible Seismograph Walter Benjamin explizierte den reziproken Zusammenhang zwischen Krieg und Traum: »Träume haben Kriege befohlen und Kriege vor Urzeiten Recht und Unrecht, ja Grenzen der Träume gesetzt.«²⁰

II. Historisierung von Traumkulturen

Mit dem vorliegenden Sammelband plädieren wir dafür, aus geschichtswissenschaftlicher Perspektive diese Phänomene zusammen zu untersuchen, ohne dass wir die völlige Einebnung sinnvoller Unterscheidungen predigen wollen. Als Historiker*innen interessieren uns Träume in allen Formen: als Prophetien, Visionen, als das Unbewusste des träumenden Subjekts oder als politisches Argument. Aber was ist eigentlich ein Traum? Wo lagen die Schnittstellen zwischen Traum, Vision und Utopie? Der soziale Kontext des Traums, der Schlaf, markiert das wesentliche Unterscheidungsmerkmal zur Vision, Utopie oder gar dem Wachtraum. Der Schlaf, da wird man sich rasch einigen können, stellt eine lebensnotwendige Tätigkeit aller Lebewesen dar. Wie aber jeweils geschlafen wurde, unterliegt historischen, kulturellen und individuellen Regeln.²¹ Trotz der Konstruktion als Gegensatzpaar findet zwischen Traum und Wachzustand eine Wechselwirkung statt, die wache Welt dringt in die Träume, die Träume durchdringen den schlaflosen Tag. »Jetzt schlafe ich nicht nur länger,« schrieb Walter Benjamin 1934 an die Künst-

19 Vgl. zu Träumen im Zusammenhang mit Arktisexpeditionen im 19. Jahrhundert: McCorstine 2018.

20 Benjamin 2008, S. 73.

21 Das zeigt sich auch schon bei Freud, dessen eigene Träume Eingang in die »Traumdeutung« fanden und deutlich von seinem Wiener Kontext geprägt waren. Pick/Roper 2004, S. 2. Walde 2014, S. 5 f. spricht in diesem Zusammenhang von Schlafdomestizierung. Vgl. die Historisierung des Schlafs im 20. Jahrhundert bei Ahlheim 2018.

lerin Anna Maria Blaupot ten Cate, »sondern die Träume wirken sich auch beharrlicher, oft wiederkehrend, dem Tage ein.«²² Visionen bedürfen des Schlafs nicht notwendigerweise, können aber in ihrer Form als spirituelle oder religiöse Vorhersehung von wachen Bewusstseinszuständen abweichen. Der Utopie wiederum, dem politischen »Erwartungshorizont« einer erwünschten Zukunft, wird zwar oftmals eine Bewusstseinsentrübung zugesprochen; sie ist jedoch auf den Schlaf in keiner Weise angewiesen.²³

Angesichts fluiden Grenzen zwischen den genannten Ausdrucksformen hat die französische Historikerin Jacqueline Carroy für die Untersuchung historisierbarer Traumkulturen von Menschen plädiert. Zwar träumten auch einige Tiere, aber es seien allein die Menschen, die aufgrund ihrer Träume Erzählungen generierten, Traumniederschriften produzierten, Wissenschaften begründeten, Kunst und Literatur schufen.²⁴ Auch andere historisch arbeitende Traumforscher verweisen auf die kulturelle Einbettung von Träumen:

»Every dream culture articulates issues and makes assumptions, implicitly or otherwise, about the relatively private or public nature of dreams; the conditions in which dreams may reveal the future (or the past); the boundaries between the individual and society; the composition of the dreaming subject; and so on.«²⁵

Schon die frühe psychoanalytische Traumdeutung hatte dem kulturellen Kontext des individuellen Traums eine gewisse Bedeutung zugestanden. Freud und Jung gewichteten diese Einbettung jedoch unterschiedlich. Der einzelne Traum schien Freud individuell, allerdings integrierte er kollektive Ausdrucksweisen insbesondere im Kontext der Gewalterfahrungen des Ersten Weltkriegs. Beide, Freud und Jung, legten jedoch ihren analytischen Schwerpunkt auf quasi ontologische Aussagesysteme. Die von Freud angenommene universelle Symbolik der Träume verwies für ihn zuvorderst nicht auf Historisches, sondern auf eine ahistorische Repräsentation von bestimmten, von der Psychoanalyse in den Vordergrund geschobenen Tatsachen des Individuellen (Geschlecht, Sexualität, Elternbilder, etc.).²⁶ Während Freud sich für den latenten Inhalt der Träume interessierte, richtete Jung seine Aufmerksamkeit auf die manifesten Elemente. Die Ge-

22 Brief an Toet Blaupot ten Cate, in: Benjamin 2008, S. 56.

23 Hölscher 2016.

24 Carroy 2019.

25 Shulman/Stroumsa 1999, S. 3.

26 Burke 1998, S. 38.

genständlichkeit des Traums war für Ersteren ein Vorhang, den zu lüften nur der Träumende selbst verstand, während der geträumte Gegenstand für Letzteren selbst von Interesse war. Prozesse historischen Wandels standen beiden nicht deutlich vor Augen.

Willibald Steinmetz hat jüngst darauf verwiesen, dass sich Träume in einem Spannungsfeld zwischen dem Individuellen und dem Kollektiven bewegen und demnach für die Historisierung durchaus geeignet seien.²⁷ Soziale und kulturelle Bedeutungen des Traums, die gesellschaftliche Position des oder der Träumenden, der Umgang und die Funktion der Träume, die Archivierung von Traum und Interpretationen sind in die Untersuchung von Traumkulturen zu integrieren. Handelt es sich um eine Frau, einen Mann, eine Britin oder einen Inder, um einen bürgerlichen Träumer oder eine proletarische Träumerin?²⁸ Träumte die Person in Schnee und Eis oder in der Savanne? Im deutschen Eichenwald oder südamerikanischen Regenwald? Wurden Träume mündlich oder schriftlich überliefert? Wurden sie als Zeugnisse geschätzt oder belächelt, gesammelt oder vernichtet, erinnert oder vergessen?

III. Quellen der Traumgeschichte

Der Verweis auf den Kontext muss sich notwendigerweise auch auf die verschiedenen Phasen des an den Schlaf gebundenen Traums richten. Es lassen sich nach Christine Walde »das Wachen, das Schlafen, das Traumerleben, die Traumerinnerung und Traumerzählung und deren Verankerung und Konsequenzen im »Wachleben«²⁹ unterscheiden. Diese heuristische Trennung ließe sich weiter ausdehnen, sind doch die Übergänge zwischen den einzelnen Phasen oftmals diejenigen, denen Autor*innen die meiste Aufmerksamkeit zukommen lassen. Die »Traumdämmerung«, wie es bei Walter Benjamin heißt, bezeichnet etwa den kurzen Moment des nüchternen Zugriffs auf das Geträumte direkt im Anschluss an den Traum. Oder das Erwachen: die Phase der Enttäuschung über das Ende eines berausenden Traums, die TonSteineScherben prosaisch mit »Der Traum ist aus« beklagten, und dabei Traum und Utopie miteinander verwoben. Das Phänomen ist zudem nach

²⁷ Steinmetz 2021, S. 41.

²⁸ Zu Geschlecht und Träumen in der Antike vgl. Walde 2014.

²⁹ Walde 2014, S. 4.

den Quellen zu differenzieren, die sich an die jeweiligen Phasen koppeln. Sicherlich gilt, was Charlotte Beradt über ihre Traumsammlung behauptete: »Niemand kann einen Historiker hindern, jedes Zeugnis zur Quelle zu erheben, indem er es methodisch befragt.«³⁰ Und doch gilt es, bei der Untersuchung von Träumen ein besonderes Augenmerk auf die Quellenkritik zu legen. Das seltene Vergnügen der Historiker*innen, die Traumserie, etwa die britische *mass observation* von 1937, die ihre Teilnehmer*innen konsequent um Traumaufzeichnungen bat, ermöglicht andere Fragestellungen als vereinzelte Traumaufzeichnungen.³¹

Worüber können die Quellen überhaupt Auskunft geben? Grundsätzlich muss gelten, was immer für den Umgang mit dem Vergangenen gilt: Es gibt keinen unmittelbaren Zugang zur Vergangenheit; nur schriftliche, bildliche/fotografische oder mündliche Überlieferungen dienen als Sonde in etwas, was gegenwärtige Historiker*innen als Vergangenheit bezeichnen. Die psychoanalytische Situation macht dies sehr deutlich: Die Rekonstruktion von Verdrängtem verweist auf das Verborgene, das schon im Traum codiert wurde, das vielleicht schon mal vom Träumenden notiert wurde, um schließlich die Assoziationsketten des/der Träumenden mit Unterstützung eines Psychoanalytikers zu interpretieren.³² Lassen sich Traumniederschriften – denn nur über diese können wir in der Regel verfügen, da wir nicht mit unserem historischen Träumer auf der Analytikercouch liegen – aus diesen Gründen allein als literarisch oder psychoanalytisch modellierte Narrative interpretieren, die den jeweiligen Konventionen des Erzählbaren folgen?³³ Die Beiträge dieses Bandes zeigen mehr und verdeutlichen auch Verstörendes, Grenzen Überschreitendes oder Unverständliches. Deutlich einfacher sind Quellen im erweiterten Raum der Traumkulturen zu analysieren, beispielsweise durch die verschiedenen Notationsverfahren,³⁴ die sich in Traumtagebüchern und Briefen finden. Im viktorianischen England waren etwa *dreambooks* Elemente weiblicher Lesekultur; sie waren des Aberglaubens verdächtig und galten als unseriös. Die unterschiedlich konzipierten Bändchen beinhalteten eine Anleitung zur Interpretation von Traumelementen, physiognomische Erläuterungen sowie Erklärungen zur

30 Beradt 1981, S. 126.

31 Groth/Lusty 2013, S. 148–177.

32 Steinmetz 2021, S. 41.

33 Weber 2018, S. 201; Carroy 2019, S. 24.

34 Steinmetz 2021, S. 39.

Vorhersage der Zukunft.³⁵ Dieser Aufbau verdeutlicht, wie nah Traum und Vision im 19. Jahrhundert noch beieinander liegen konnten. Darüber hinaus entstanden im Zuge der Entwicklung der Wissenschaften vom Traum zahlreiche Abhandlungen über das Wesen des Traums, die als ideen- und wissenshistorische Quellen den jeweiligen Traumkulturen Kontur geben können.³⁶

Träume beschäftigen so intensiv, weil sie ein Versprechen darzustellen scheinen. Sie können, so hofft die Betrachterin, etwas offenbaren, was bei Tageslicht nicht zu sehen ist. Mit Träumen verbindet sich die Hoffnung, dass es mehr gibt als das, was man sieht, denkt und weiß. Sie sollen etwas Abwesendes bloßlegen: eine abwesende Zeit, die Vergangenheit oder die Zukunft; eine abwesende Erinnerung; verdrängte Gewalterfahrungen visualisieren; Sinnlichkeit und Erotik offenbaren, in der der freie Fall nicht beängstigend ist. Viele der in diesem Band versammelten Autor*innen haben sich auf einen hoffentlich angstfreien Fall eingelassen, als sie ihren Beitrag zusagten. Wie der Expertin unschwer auffallen wird, sind hier Aufsätze von Historiker*innen versammelt, die üblicherweise andere Forschungsthemen bearbeiten. Der vorliegende Band stammt also nicht aus dem schon lange etablierten Feld der historischen Traum- und Schlafforschung, und die Expert*innen mögen unser Jagen auf fremdem Terrain verzeihen. Die Bereitschaft der Autor*innen sich einem neuen Thema zuzuwenden, lässt sich, neben ihrer wissenschaftlichen Neugier, mit kollegialer Verbundenheit und Freundschaft erklären; nicht mit den Herausgeber*innen, sondern mit einem Freund, einem Kollegen, einem Förderer: Willibald Steinmetz. Der jüngst veröffentlichte Aufsatz zur Traumgeschichte, der auf seine Antrittsvorlesung an der Ruhr-Universität Bochum im Jahr 2000 zurückgeht und lange in der Schublade »schlummerte«, war den hier versammelten Kolleginnen und Kollegen Anlass über die Traumbezüge in ihren eigenen Forschungen nachzudenken und sich aus ihren vertrauten Themenfeldern in die Traumgeschichte zu bewegen, ohne zu schlafwandeln. In diesem Sinne sind die Beiträge des Bandes Gespräche mit dem Jubilar, die verdeutlichen, dass seine Forschungen Folgen haben, sie erzeugen Resonanzen in Kopf und Herz, bei Tag und bei Nacht. Er hat uns zum Träumen gebracht!

Inhaltliche Vorgaben gab es für die angefragten Kolleg*innen nur wenige: Träume, Visionen oder Utopien in jeglicher Gestalt konnten zum

35 Perkins 2004, S. 126.

36 Carroy 2012.

Gegenstand werden. Dementsprechend liegt eine bunte Fülle unterschiedlicher Zugänge und Themensetzungen vor.

(1) Zunächst beschäftigen sich Lucian Hölscher und Michael Freeden mit Träumen und Utopien *aus einer theoretischen Perspektive*. Lucian Hölscher geht auf die historischen Veränderungen im Nachdenken über Träume ein, für das die Epochenzäsur von 1800 einen entscheidenden Umbruch darstellt. Träume enthielten seitdem nicht mehr Lehren für das reale Leben, sondern waren diesem gerade entgegengesetzt: sie erlaubten Einblicke in eine geschlossene Welt jenseits des Wachseins. Vor dem Hintergrund dieser zunehmend dichotomen Trennung von Tag- und Nachtwelt deutete die Romantik das Träumen schließlich als einen Weg in das eigene Innere. Der Beitrag arbeitet darüber hinaus einen wesentlichen Punkt heraus, der für das ganze Bandkonzept von Bedeutung ist: Lucian Hölscher sieht individuelles Träumen zur Nacht und ›gesellschaftliches Träumen‹ in Form von politischen Zukunftsentwürfen und Utopien als keineswegs unverbunden an – was Menschen in ihrer Gesellschaft bewegte, beschäftigte sie häufig auch nachts, beides beeinflusste sich wechselseitig. Zugleich besteht eine gewisse Verbindung zwischen Traum und Geschichte. So wie geschichtliche Sinngebung immer auch über die Reflexion unverwirklichter vergangener Möglichkeiten funktioniert, so erschließen Träume, ob individuell oder kollektiv, alternative Wirklichkeiten, die den Raum des Denkbaren ausloten. Auch Michael Freeden stellt in seinem Beitrag zur Utopie als einer Form des ›social dreaming‹ die Verbindung zum Träumen her, das er aber nicht als etwas Passiv-Unbewusstes ansieht. Politisches Träumen und utopisches Denken entspringen vielmehr der konkreten gesellschaftlichen Realität und sind, indem sie alternative Werte und Ideen entwerfen, auf deren Zukunft gerichtet, nicht unbedingt auf eine räumlich-temporal von der Gegenwart abgekapselte Vorstellung, wie es das literarische Genre der Utopie in der Regel vorsieht. Die politische Gegenwart zeichnet sich allerdings, so Freedens Diagnose, durch einen Mangel an so verstandenem utopischem Denken ab, während ›alternative Fakten‹ und Zukunftsängste den Diskurs beherrschen.

(2) Träume sind Beobachter*innen nie unmittelbar zugänglich, sondern zumeist über Texte vermittelt. Solche Texte geben als Quellen nicht nur Aufschluss über die Gedankenwelten des Träumenden, sondern erlauben es auch, sich verändernde gesellschaftliche *Umgangsweisen mit dem Träumen* als einer sozialen Praxis und als Teil einer historischen Traumkultur nachzuzeichnen. Die Beiträge von Frank Rexroth, Barbara Stollberg-Rilinger und Theo Jung verdeutlichen das auf ganz unterschiedliche Weise. Der mittel-

alterliche Autor Rupert von Deutz, den Frank Rexroth in seinem Beitrag behandelt, flocht in sein umfangreiches theologisches Werk immer wieder Schilderungen eigener Träume ein, die auch erotische Gedanken nicht aussparten. Den Zeitgenossen des 11. Jahrhunderts musste dies als eine äußerst extravagante Form der Selbstdarstellung vorkommen, was Rupert zu wiederholten persönlichen Rechtfertigungen Anlass gab. Barbara Stollberg-Rilinger stellt in ihrem Beitrag einige grundlegende Überlegungen zum möglichen Quellenwert von Traumschilderungen an. Der Traumbericht des Peter Prosch vom Ende des 18. Jahrhunderts, den sie exemplarisch untersucht, ließ sich zu dieser Zeit auf ganz verschiedene Weise lesen, was seiner Popularität nicht abträglich, sondern vermutlich gerade dienlich war. Theo Jung richtet den Blick auf die im 20. Jahrhundert aufkommende psychologische Traumforschung, die quantitativ operierte und zu Analysezwecken umfangreiche Korpora von Traumschilderungen zusammenstellte. Dieser wissenschaftlichen Beschäftigung lag indes die Vorstellung eines engen Zusammenhangs von träumendem und wachem Bewusstsein zugrunde, der gänzlich unhistorisch aufgefasst und mit vermeintlich universalen Normwerten gestützt wurde, die sich aber bei genauerem Hinsehen als analytische Artefakte erweisen. Solche seriell vorliegenden Quellen ließen sich mit digitalen Methoden unter genuin historischen Fragestellungen auf neue Weise auswerten.

(3) Eine ganze Reihe von Autor*innen ist dem Jubilar darin gefolgt, das *Träumen als eine spezifische Praxis im Zeitalter der Weltkriege und der totalitären Utopien* zu verorten. Jörn Leonhard verfolgt auf mehreren Ebenen, wie seit dem Ersten Weltkrieg einerseits das wissenschaftliche Nachdenken über Träume erheblich stimuliert wurde, andererseits Traummetaphern verstärkt Eingang in die politische Sprache der Zeit erhielten. Träume boten einen Raum, die extremen Zeiterfahrungen zu verarbeiten und zu deuten. Stefan-Ludwig Hoffmann wendet sich der vor allem über die Deutung Reinhart Kosellecks vermittelten Sammlung von Träumen aus der Zeit des Nationalsozialismus zu, die Charlotte Beradt in der frühen Nachkriegszeit erstellt hatte. Diese Träume offenbaren etwas, das andere Quellen dieser Zeit nicht vermitteln können, da die Zeitgenoss*innen es angesichts der beispiellosen Verfolgungsgewalt des NS-Regimes kaum zu artikulieren vermochten. Stefan Scholl schließt sich dem Plädoyer an, Träume als eine spezifische kulturelle Ausdrucksform der nationalsozialistischen Herrschaftszeit zu verstehen und macht Vorschläge, diese als Quellen für eine Kommunikationsgeschichte des Nationalsozialismus zu nutzen. Mathias

Schafmeister verdeutlicht in seinem Beitrag zu den nach 1945 publizierten Tagebüchern Gerhard Nebels, wie Traumschilderungen als variabel einsetzbares Instrument dienten, Erlebtes umzudeuten und in einen neuen Erzählrahmen zu bringen.

(4) Eine weitere Gruppe von Beiträgen erweitert den Blick auf *Politische Träume, Utopien und Dystopien seit dem 19. Jahrhundert*. Jenseits der utopischen Gesellschaftsentwürfe träumten die Zeitgenoss*innen des »Zeitalters der Extreme« auch von neuen revolutionären Praktiken menschlichen Zusammenlebens. Andreas Wirsching verdeutlicht in seinem Beitrag zu Liebesbeziehungen und Partnerschaften zwischen kommunistischen Funktionär*innen, wie sich solche Träume an den entbehrungsreichen realen Lebensumständen dieser transnational hochmobilen Aktivist*innen brachen. Weitere Autor*innen untersuchen, wie in Deutschland bereits seit dem späten 19. Jahrhundert Träume und Utopien aus dem politischen Diskurs ausgegrenzt wurden. Michael Götzelmann verdeutlicht dies am liberalen Politiker Eugen Richter, der die vermeintlichen Zukunftsvorstellungen der oppositionellen Sozialdemokraten in einer sarkastischen Dystopie ausbuchstabierte. Thomas Mergel und Thomas Wernecke sowie Olga Sabelfeld richten den Blick auf die politische Kultur der Bundesrepublik und zeigen anhand historisch-semanticischer Analysen der Bundestagsdebatten, wie Träume und Utopien in der parlamentarischen Sprache marginalisiert wurden und allenfalls zur Etikettierung mangelnder politischer Ernsthaftigkeit dienten. Martina Steber verfolgt, wie sich deutsche Träume von der »Heimat« auf das von Helene Siegfried im Schwarzwald errichtete »Hüsli« richteten, welches viele Jahre als Kulisse für die TV-Serie »Schwarzwaldklinik« diente. War die Heimat hier ganz im Lokalen eingefangen, kein der Wirklichkeit entrückter, sondern ein gestaltbarer Traum, transportierten die für das »Hüsli« allenthalben verwendeten Traummetaphern doch immer einen utopischen Überschuss nationaler Sehnsucht mit.

(5) Während in vielen der Beiträge Träume eher etwas Positives verkörpern, sind doch *Albträume* eine wohl genauso häufige und wichtige Form des Traums. Und Träume können zu Albträumen werden, wenn sie am realen Leben zerbrechen oder sich als Illusionen entpuppen. Bettina Heinz leuchtet vor dem Hintergrund soziologischer Theorien anhand zweier US-amerikanischer Romane dieses schmerzhaftes Aufwachen als einen Zwischenbereich zwischen Traum und Wirklichkeit aus, in dem sich die vermeintlich gesicherte Alltagswelt von Mittelschichtspaaren als brüchig erweist und sich aufzulösen beginnt. Kirill Postoutenko demonstriert, wie in politischer Ver-

gleichskommunikation Albtraumszenarien unterschiedlichster Art mobilisiert werden, um Evidenz und Glaubwürdigkeit zu erzeugen. Sven Oliver Müller schließlich verdeutlicht den engen Zusammenhang von Emotionen und Gewalt in der gesellschaftlichen Stresssituation des Ersten Weltkriegs, in dem Schreckensvisionen feindlicher Aktivitäten einen kollektiven Hysteriezustand erzeugten.

(6) Der letzte Abschnitt des Bandes versammelt Beiträge, die den Zusammenhang von *Traum*, *Bild/Visualität* und *Medialität* analysieren. Träume sind im Bewusstsein immer visueller und emotionaler Natur und ihre Übertragung in Text stellt eine erhebliche Übersetzungsleistung dar. Dennoch sind Bilder nicht per se »authentische« Wiedergaben von Träumen, sondern stellen zugleich ebenso Interpretationen und Stilisierungen dar. Zunächst macht Johannes Grave anhand zweier französischer Gemälde des späten 19. Jahrhunderts darauf aufmerksam, dass Bilder eine ähnliche Funktion erfüllen können wie Träume: durch Verschiebungen und Verknüpfungen können sie eine neue Realität erzeugen und Verdrängtes freilegen. Jörg Requate wendet sich der Frühzeit der von den USA ausgehenden, transnationalen Bodybuilding-Bewegung zu, in deren Mittelpunkt der Weg zum vielbeschworenen und medial in Szene gesetzten »Traumkörper« stand. Die ersten Protagonisten dieser Bewegung wussten dies zur kommerziellen Verwertung des eigenen Körpers in vielfältigen medialen Formaten zu nutzen. Simone Derix analysiert, wie die Darstellung von Politik in einem französischen Skandalfilm der 1920er Jahre selbst zum Politikum wurde. Der darin visualisierte Traum eines Parlamentariers verbildlicht die Entlarvung des Unbewussten, zeigt aber gleichzeitig auch die Klassenabhängigkeit des Träumens: bürgerliche Menschen träumten von anderen Dingen als Arbeiter. Martina Kessel widmet sich den Zeichensystemen, mit denen in gegenwärtigen Atlanten historische Entwicklungen und Strukturen visualisiert werden. Insbesondere die häufige Verwendung von Flammensymbolen zur Kennzeichnung der Gewalthaftigkeit des globalen Südens deutet sie als eine neo-koloniale Praxis des »Othering«, mit der gleichzeitig der globale Norden als unerreichbares Traumland von Sicherheit und Stabilität gefasst wird. Abschließend führen Jens Elberfeld und Kristoffer Klammer die analytischen und empirischen Fäden noch einmal zusammen und entwerfen ihre Visionen für weitere Traumgeschichten. Möglicherweise – auch das sah Walter Benjamin schon genau – sind diese weit und eng zugleich. Historiker*innen, so lautet die bescheidene Version, sehen letztlich nur die Reste dessen, was aus den Tiefen des Schlafes an den Tag gespült wird:

»Dieses Meer von Schlaf im tiefen Grunde aller menschlichen Natur hat nachts die Flutzeit: jeder Schlummer besagt nur, daß es einen Strand bespült, von dem es sich bei wacher Zeit zurückzieht. Was zurückbleibt: die Träume, sind – wie wunderbar geformt – doch nur das Tote aus dem Schoße dieser Tiefen. Das Lebendige bleibt in ihm und auf ihm geborgen: das Schiff des wachen Lebens und die Fische als stumme Beute in den Netzen der Künstler.«³⁷

Quellen und Literatur

- Ahlheim, Hannah (Hg.), *Kontrollgewinn – Kontrollverlust. Die Geschichte des Schlafs in der Moderne*, Frankfurt/M. 2014.
- Ahlheim, Hannah, *Der Traum vom Schlaf im 20. Jahrhundert. Wissen, Optimierungsphantasien und Widerständigkeit*, Göttingen 2018.
- Benjamin, Walter, *Träume. Herausgegeben und mit einem Nachwort versehen von Burkhardt Lindner*, Frankfurt/M. 2008.
- Beradt, Charlotte, *Das Dritte Reich des Traums (1966). Mit einem Nachwort von Reinhard Koselleck*, Frankfurt/M. 1981.
- Binz, Carl, *Über den Traum. Nach einem 1876 gehaltenen öffentlichen Vortrag (1878)*, Boston 2021.
- Blackbourn, David, *Marpingen. Apparitions of the Virgin Mary in Bismarckian Germany*, Oxford 1993.
- Brands, H. W., *Dreams of El Dorado. A History of the American West*, New York 2019.
- Burke, Peter, *Eleganz und Haltung. Die Vielfalt der Kulturgeschichte: Über Selbstbeherrschung, Schabernack, Zensur, den Karneval in Rio und andere menschliche Gewohnheiten*, Berlin 1998.
- Carroy, Jacqueline, »A History of Dreams and the Science of Dreams. Historiographical Questions«, in: Giorgia Morgese u.a. (Hg.), *Histories of Dreams and Dreaming. An Interdisciplinary Perspective*, Cham 2019, S. 17–32.
- Carroy, Jacqueline, *Nuits Savantes. Une histoire des rêves (1800–1945)*, Paris 2012.
- Ford, Jennifer, »Samuel Taylor Coleridge and the Pains of Sleep«, in: *History Workshop Journal*, Jg. 48, H. 1, 1999, S. 169–186.
- Gerok-Reiter, Annette/Walde, Christine (Hg.), *Traum und Vision in der Vormoderne. Traditionen, Diskussionen, Perspektiven*, Berlin 2012.
- Groth, Helen/Lusty, Natalya, *Dreams and Modernity. A Cultural History*, London 2013.
- Herbers, Klaus/Lehner, Hans-Christian (Hg.), *Dreams, Nature, and Practices as Signs of the Future in the Middle Ages*, Leiden 2022.
- Herzberg, Julia, *Gegenarchive. Bäuerliche Autobiographik zwischen Zarenreich und Sowjetunion*, Bielefeld 2013.

³⁷ Benjamin 2008, S. 71.

- Hölscher, Lucian, *Die Entdeckung der Zukunft* (1999), Göttingen 2016.
- James, T., *Dream, Creativity and Madness in Nineteenth Century France*, Oxford 1995.
- Kaufmann, Doris, »Träume als wissenschaftliches Objekt. Bürgerliche Selbstverständigungsprozesse im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert«, in: Michael Grüttner/Rüdiger Hachtmann/Heinz-Gerhard Haupt (Hg.), *Geschichte und Emanzipation. Festschrift für Reinhard Rürup*, Frankfurt/M./New York 1999, S. 75–94.
- Koselleck, Reinhart, »Terror und Traum. Methodologische Anmerkungen zu Zeiterfahrungen im Dritten Reich«, in: ders., *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*, Frankfurt/M. 1989, S. 278–299.
- Le Goff, Jacques, »Les rêves«, in: Jacques Le Goff (Hg.), *L'imaginaire médiéval. Essais*, Paris 1985, S. 265–316.
- McCorristine, Shane, *The Spectral Arctic. A History of Dreams and Ghosts in Polar Exploration*, London 2018.
- Perkins, Maureen, »The meaning of dream books«, in: David Pick/Lyndal Roper (Hg.), *Dreams and History. The Interpretation of Dreams from Ancient Greece to Modern Psychoanalysis*, London/New York 2004, S. 124–135.
- Pick, David/Roper, Lyndal, »Introduction«, in: dies. (Hg.), *Dreams and History. The Interpretation of Dreams from Ancient Greece to Modern Psychoanalysis*, London/New York 2004, S. 1–22.
- Plane, Ann Marie/Tuttle, Leslie (Hg.), *Dreams, Dreamers, and Visions. The Early Modern Atlantic World*, Philadelphia 2013.
- Richter, Isabel, »Geschichte aus Träumen. Traum-Erzählungen als Quellen der europäischen Kulturgeschichte«, in: ÖZG, Jg. 23, 2012, S. 140–160.
- Schimmel, Annemarie, *Die Träume des Kalifen. Träume und ihre Deutung in der islamischen Kultur*, München 1998.
- Shulman, David/Stroumsa, Guy G., »Introduction«, in: dies. (Hg.), *Dream Cultures. Explorations in the Comparative History of Dreaming*, Oxford 1999, S. 3–13.
- Steinmetz, Willibald, »Anbetung und Dämonisierung des ›Sachzwangs‹. Zur Archäologie einer deutschen Redefigur«, in: Michael Jeismann (Hg.), *Obsessionen. Beherrschende Gedanken im wissenschaftlichen Zeitalter*, Frankfurt/M. 1995, S. 293–333.
- Steinmetz, Willibald, »Rêver à l'âge des extremes. Pour une lecture historique des transcriptions de rêves«, in: *Communications*, 108, 2021, S. 39–53.
- Walde, Christine, »Explorationen. Schlaf – Traum – Traumdeutung und Gender in der griechisch-römischen Antike«, in: dies./Georg Wöhrle (Hg.), *Gender Studies in den Altertumswissenschaften. Schlaf und Traum*, Trier 2014, S. 1–42.
- Weber, Gregor, »Geschichtswissenschaft«, in: Alfred Krovoza/Christine Walde (Hg.), *Traum und Schlaf. Ein interdisziplinäres Handbuch*, Stuttgart 2018, S. 201–208.

Theoretische Perspektiven

Traum und Geschichte

Lucian Hölscher

Wer sich mit dem Beitrag beschäftigt, den Träume zur Geschichtsschreibung leisten können, begibt sich auf ein sumpfiges Gebiet. Man fragt sich als Historiker schnell, ob man sich darauf begeben soll, denn die Abgründe, die sich auftun, können mindestens ebenso gefährlich sein wie die Sirenenklänge, die einen dazu verlocken. Dabei ist es gerade die Nähe bestimmter Eigenschaften von Träumen zur Geschichtsschreibung, die eine Vermittlung zwischen Traum und Geschichte nahelegen. Das Gefühl, über den Augenblick, die eigene Zeit, das eigene Leben hinauszuschauen, einen Blick in Bereiche und Zeiten zu werfen, die menschlichem Wissen eigentlich verschlossen sind, erzeugt einen Zauber, der von beiden ausgeht. Denn auch die Geschichte enthält dieses Versprechen – und bricht es doch immer und immer wieder. Träume scheinen seit alters ebenso wie die Geschichte ein Hintergrundwissen bereitzuhalten, das uns die Orientierung in der Welt erleichtert. Es geht ein Raunen von Prophezeiungen und Verheißungen von ihnen aus, das, so scheint es, die Prognosen und gesetzmäßigen Verläufe der Geschichte zu ergänzen oder gar zu ersetzen vermag. Heute gilt das zwar nicht mehr ebenso wie in früheren Zeiten, aber die Verbindung des Traums zur Geschichte ist nur gekappt, nicht endgültig zerrissen. Gerade die »Sinngebung des Sinnlosen« (Theodor Lessing), die der Geschichtsschreibung im 20. Jahrhundert ihren objektivistischen Schein genommen hat, die Deutung dessen, was uns von außen, nur unzureichend beeinflussbar, zustößt, bleibt eines der Geheimnisse, die zu lüften, trotz allen Scheiterns, wir als Historiker nicht vermeiden können. Das bringt die Geschichtswissenschaft den Träumen, von denen sie sich im 19. Jahrhundert abgekehrt hatte, wieder näher.

Man könnte leicht Bücher mit Belegen dafür füllen, wie Träume die Menschen zu allen Zeiten auf ihren Wegen geleitet haben: etwa die berühmten Träume des ägyptischen Pharaos im Alten Testament von den sieben fetten

und den sieben mageren Kühen bzw. Ähren, die Josef, der in die Ferne verschlagene Sohn Jacobs, als Voraussage von sieben bevorstehenden guten und sieben schlechten Jahren deutete;¹ oder der Traum Jacobs von der Himmelsleiter, in dem Gott ihm seinen Segen und ewige Treue zusagte.² Auch die griechischen Götter sandten, wie in allen anderen antiken Kulturen auch, den Menschen immer wieder Träume, um ihnen Dinge mitzuteilen und Aufträge zu erteilen. So jedenfalls wurde es verbreitet und von Generation zu Generation überliefert: Penelope träumte von einem Adler, der ihre Gänse im Hof tötete, ein Vorgeschmack auf das Gemetzel, das der heimgekehrte Odysseus bald darauf unter ihren Freiern anrichtete.³ Alexander der Große träumte von einem Satyr, den er besiegte, und las daraus, indem er die Figur raffiniert in ihre sprachlichen Bestandteile zerlegte, den Sieg über die Stadt Tyros, »sa tyros«, ab, die er kurz darauf erfolgreich belagerte.⁴

Nun sind all diese Träume lang her und deshalb auch nur so weit überliefert, wie sie in Epen und Geschichtswerken die Zeit überdauert haben. Wie die Menschen über ihre alltäglichen, uns nicht überlieferten Träume dachten, wie weit sie sich von ihnen berühren ließen, wie sie mit ihnen umgingen, ob sie sie als Prognosen deuteten, wissen wir nicht. Doch was ihre Geschichtsmächtigkeit betrifft, so wurde ihnen zweifellos ein großer Einfluss auf den Gang der menschlichen Geschehnisse zugeschrieben. Mit ihren Traumbotschaften griffen die Götter zu allen Zeiten in das menschliche Geschehen ein und wiesen so auch der Geschichte ihren Weg.

Spätestens seit der Aufklärung haben Träume allerdings viel von ihrem geschichtsbildenden Nimbus eingebüßt. Statt Deutungsmuster für den Verlauf der Geschichte, etwa die Legitimation von Herrschaft, bereitzustellen, wurden sie – zu Unrecht, wie sich im Folgenden noch herausstellen wird – mehr und mehr in die Sphäre des individuellen Lebens abgedrängt, wo sie jeglichen Einfluss auf das öffentliche Leben und so auch auf die Geschichtsschreibung verloren.⁵ Es wäre jedoch voreilig, die Entmachtung der Träume einfach auf die aufklärerische Erkenntnis ihrer Ohnmacht zurückzuführen. Dass sich Träume nicht erfüllen, ist nämlich keine neue Erkenntnis der Neuzeit. Die Kasuistik der möglichen Fälle, wie die Differenz von Traum und Wirklichkeit zu erklären sei, war auch in der Antike schon so vielgliedrig,

1 Die Bibel, 1. Buch Mose, Kap. 41.

2 Ebd., Kap. 28, Vers 10–22. Vgl. Renard 2018.

3 Homer, Odyssee, Buch 19, Vers 535–548.

4 Plutarch, Alexandros, Kap. 24.

5 Vgl. Schmidt/Weber 2008, Einleitung; Gantet 2010.

dass sie praktisch alle Möglichkeiten zwischen Erfüllung und Widerlegung, Hoffnung und Enttäuschung abdeckte: So sagten ja zum Beispiel die antiken Götter den Menschen nicht nur, was kommen würde und wie sie handeln sollten, sondern sie täuschten die Menschen gelegentlich auch mit falschen Träumen, die sich nicht oder anders erfüllten als angekündigt. So ging es etwa dem Perserkönig Xerxes, als er auf den Rat, den ihm ein »großer und schöner Mann« im Traum gegeben hatte, in den Krieg gegen die Griechen zog und ihn verlor.⁶

Nein, die Bewertung des Traums als Irrlicht ist wohl ebenso alt wie seine Wertschätzung als Führer durch das Dunkel der menschlichen Geschicke. Darum, sie einfach als bare Münze im Sinne einer verlässlichen Voraussage dessen, was kommen würde, zu nehmen, ging es der älteren Traumdeutung auch gar nicht. Vielmehr handelte es sich um die Bereitstellung von Deutungsmustern für menschliche Handlungen und Geschicke, auf deren Erfolg die Menschen keinen Einfluss hatten. Darin verfolgte sie dasselbe Ziel wie die Geschichtsschreibung schon seit ihren griechischen Anfängen bei Herodot, die ebenfalls Geschichten bereitstellte, mit deren Hilfe man andere, meist neuere Handlungsverläufe erklären konnte.⁷

Wenn wir an die geschichtsbildende Kraft der Träume heute nicht mehr glauben können, so wohl vor allem deshalb, weil wir mit ihrer Zuschreibung zu höheren Mächten nichts mehr anzufangen wissen. Die Religionskritik hat die Götter zu Lebewesen degradiert, die den Menschen gleichen, und sich so den Zugang zu einer Wirklichkeit versperrt, in der sich innere Mächte zu äußeren Wesen, das von Menschen nicht Beherrschbare zu intentional handelnden Geistern verdichtete. So irrational eine solche Praxis nach modernem Verständnis auch sein mag, so sehr stellte sie doch die Möglichkeit bereit, dem Regiment des Zufalls einen für das eigene Leben bedeutungsvollen Sinn abzugewinnen.

Der Irrtum, zu dem der Glaube an die vorausschauende Kraft der Träume verleitete, wurde zur Zeit der Aufklärung weniger der Botschaft und ihrer verschlüsselten Aussage angelastet als vielmehr dem Medium des Traums selbst. Man könnte deshalb dem Schicksal des ciceronischen Diktums »historia magistra vitae«⁸ mit Recht das Diktum »somnia magistrae vitae« an die Seite stellen, dessen Überzeugungskraft ebenso zurückging wie jenes. Das

6 Herodot, Historien, Buch 7.

7 Näf 2004; Schmidt/Weber 2008, S. 27–56.

8 Koselleck 1979.